Predigt,

vorgetragen am Pfingstmontage, den 23. Mai 1831,

von **Wilhelm Sedlaczek**, damals regulirt. Chorherrn von Klosterneuburg, und k. k. Hofprediger, gegenw. Probst desselben Chorherrenstiftes, Erb-Hofkaplan im Erzherzogthume Oesterreich unt. d. Enns, n. ö. Landstand ꝛc.

Joseph aber, ihr Mann, wollte sie, weil er gerecht war, nicht verschreien, sondern in geheim entlassen. (Matth. I. 19.)

Etwas muß der Mensch haben, daran er sich hänge. Und jeder hat dergleichen. Eigenes oder Fremdes, Großes oder Kleines, Gutes oder Schlechtes, was es sei — irgend Etwas ist Gegenstand seines Verlangens und Abscheues, seines Trachtens und Fliehens, seines Hoffens und Fürchtens. Dieses Eine gibt ihm dann seinen Charakter und seinen Werth, seine Größe oder seine Erniedrigung.

Ist nun sein Wesen in Gott: so ist Gott seine Liebe, und er hat keine Liebe, als Ihn. Von dieser Liebe empfängt alles, was er denkt und fühlt, beschließt und thut, Ton und Farbe, Gepräge und Gestalt. Auch seine Fürsorge für sein Haus, auch seine Zärtlichkeit für seine Allertheuersten, auch sein Wohlmeinen gegen die übrigen Menschen — alle diese Gefühle vereinen sich in seiner Liebe zu Gott, wie Strahlen in ihrem Brennpunkte. Das heißt nicht: die Liebe zu Gott verzehrt sie. Aber es heißt, die Liebe zu Gott theilt ihnen ihr Licht und ihre Wärme mit. Oder mit andern Worten: Kein heilig Verhältniß leidet darunter, wenn dem heiligsten Verhältnisse sein Recht geschieht, und kein Mensch gilt uns zu wenig, wenn Gott uns über alles gilt. Vielmehr, wir lieben die Menschen am wahrhaftesten dann, wenn wir Gott über alles, und sie um Gotteswillen lieben.

Der vorgelesene evangelische Abschnitt läßt uns diese Wahrheit in einem glänzenden Bilde schauen. Schon hat nämlich der Engel die heilige Jungfrau, die einem Manne Namens Joseph, aus dem Hause David's vermählt war, begrüßet, und ihr die gnadenvolle Botschaft gebracht, daß sie Mutter werden sollte Deß, der da groß sein, und ein Sohn des Allerhöchsten heißen wird. Schon war das ewige Wort von Seinem königlichen Sitze niedergestiegen und durch die Kraft des göttlichen Geistes in Maria's jungfräulichem Schooße Fleisch worden. Joseph aber, in dessen Seele keine Ahnung kam von dem, was sich zugetragen, konnte die bedenkliche Lage, worin er seine Verlobte sah, nicht anders als mit unheimlichem Befremden wahrnehmen. Mochte auch immerhin das Vertrauen, das er in Maria's sonst so erhabene Tugend setzte, auf Augenblicke seine bangen Zweifel niederschlagen: sie erhoben sich doch bald wieder mit neuer Kraft, und an der starren Wirklichkeit scheiterte selbst der Wunsch seines Herzens, sich geirrt zu haben. — Was soll er thun? Soll er das traute Verhältniß, in dem er, der Verlobte zur Verlobten stand, fortbestehen lassen? Das verbietet seines Landes uralte Gewohnheit, die ihm zu heilig ist, um sie zu verletzen. Soll er

Maria übergeben der Strenge des Gesetzes, dem sie seiner Meinung nach anheimgefallen? Davor schaudert sein Innerstes. Was kann, was soll er? Die Liebe zeigt ihm einen Ausweg aus diesem Irrgewinde. Er beschließt „sie heimlich zu entlassen." So meint er den Forderungen seines Gewissens zu entsprechen, ohne diejenige zu verderben, die ihm bisher um ihrer engelreinen Seele willen so theuer war. Wir können nicht umhin, zu gestehen, daß dieser menschenfreundliche Sinn, diese zarte Schonung, womit Joseph gegen seine Verlobte sich benimmt, die gegründetsten Ansprüche auf unsere Hochachtung und selbst auf unsere Bewunderung hat. Denn, lieset es sich auch nach Jahrhunderten leicht wie er gehandelt: so that es sich doch an Ort und Stelle, zumal in jenen Zeiten nicht so leicht, wo des Gesetzes scharf ausgeprägte Form auch ein strenges Verfahren gerechtfertigt haben würde. Gleichwohl wird uns alles klar, wenn wir das Textwort erwägen: „Joseph wollte sie nicht verschreien, sondern ingeheim entlassen, weil er gerecht war;"das heißt in dem Sinne, den die Schrift mit dem Ausdrucke „gerecht" verbindet: weil er gottesfürchtig und fromm war.

Wie schön spiegelt sich in Josephs Beispiel die Wahrheit ab, daß gottliebender, gottergebner Sinn, daß Frömmigkeit mit einem Worte die Quelle wahrer Nächstenliebe sei.

Aber auch die Anstalt, deren Jahresfest wir mit innigem Danke gegen Gott, den Geber aller guten Gabe, heute feierlich begehen, auch diese herrliche Anstalt, die seit beinahe einem Jahrhundert dasteht, ein rührender Beweis thätiger Bruderliebe, womit das achtungswerthe Handlungsgremium unserer Hauptstadt für seine hilfsbedürftigen Mitglieder sorgt — diese Anstalt, die in Verbindung mit dem Verpflegungsinstitute, einer jüngern Blüte ihres alten kräftigen Stammes, schon manche Thräne getrocknet, manchen Schmerz gelindert, manches Leben gerettet, manche Sorge gehoben; in manch zerschlagenes Herz den Balsam himmlischen Trostes geträufelt, ja auch diese preiswürdige Anstalt ist eine lebendige und giltige Bürgschaft dafür, was ein frommer Sinn vermag.

Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß nur ein solcher Sinn diese Anstalt gründen, nur ein solcher Sinn ihr Bestand und Dauer sichern könnte. Leicht ist der Beweis zu führen.

Frömmigkeit, oder Liebe Gottes über alles, ist die einige und alleinige Quelle wahrer Nächstenliebe. Lassen sie mich diesen Satz, von dem wir ausgegangen sind, gehörig begründen: dann wird, was ich behauptete, von selbst uns einleuchten. — Da indeß das Feld der Betrachtung, welches hiemit sich uns aufschließt, einen großen Umfang hat: so kann ich nur das Wichtigste Ihnen an's Herz legen, und auch dieß nur mehr berühren, als erörtern. Um so ungetheilter sei Ihre Seele dabei, Christen!

Weil aber ohne Dich, Geist vom Vater und vom Sohne, all' unser Vorhaben eitel in sich selber ist, und vergeblich: so sende Du, ewiger Urquell aller Himmelsgaben, aus Deiner Fülle in unsere Armuth, was Dich und Dein gnadenreiches Walten auch unter uns verherrliche!

Was ist Liebe? — Diese Frage dürfen wir um so weniger umgehen, da die Welt kein Wort so häufig nennt und doch so wenig versteht, und überdieß so sehr mißbraucht, als das heilige Wort: Liebe.

Was ist denn Liebe? — Wollen wir diesen großen Vollbegriff wie in seine Bestandtheile zerlegen: so ist Liebe Wohlgefallen und Freude am Hohen und Vollendeten und an allem, was dessen Stempel an der Stirne trägt. Sie ist weiter Sehnsucht, dieß Hohe und Vollendete um seiner Herrlichkeit willen uns anzueignen und jedem Gedanken, den wir wecken, jedem Worte, das wir sprechen, jedem Entschluß, den wir fassen, jeder That, die wir in's Leben hinausstellen, seine Weihe zu geben. Das ist Liebe. Kein vorüberstreifender Anhauch eines flüchtigen Gefühles, das die Seele durchzuckt, wie Blitzstrahl und schnell wie dieser schwindet. Sie lodert im Gemüthe, ein ewig Feuer, das, weil gleiche Treue es bewacht, nie erlischt. Keine vereinzelte, für sich selbst dastehende That. Sie ist der, alle unsere Kräfte begeisternde, alle unsere Bestrebungen regierende, all' unser Wollen und Vermögen zu einem untheilbaren Ganzen verknüpfende, und unsere gesammte Wirksamkeit durchathmende und gestaltende Sinn. Sie ist unseres Lebens Element.

Eben das Vollkommene aber, daran unsere Liebe sich entzünden soll, finden wir nirgend in der Erfahrung. Selbst an unsern edelsten Freunden zeigt es sich im Werden erst. Noch weniger kann davon die Rede sein bei denen, die wir nicht genauer kennen, weil wir nie in nähere Berührung mit ihnen kommen. Am allerwenigsten aber erblicken wir's an denen, deren Thorheiten und Mißgriffe uns vielfach verwunden, und die wir gleichwohl nach Jesu „neuem Gebote" alle lieben sollen.

Ist denn wahre Liebe Sehnsucht nach dem Hohen, dem Vollendeten: so ist sie Sehnsucht nach Etwas, das besser ist, als wir selbst und unsere Umgebung — Sehnsucht also nach Gott, in Dem das Höchstvollkommene sich uns offenbart. Darum gibt es (wie nicht oft genug erinnert werden kann) nur Eine Liebe, Liebe zu Gott. Sie ist in ihrem Beginnen Freude an Gottes Güte und Gaben. „Lasset Ihn uns lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt." Sie ist in ihrer Blüte Lust an Gottes Rathschlüssen und Führungen. „Denn Seine Wege sind liebliche Wege, und alle Seine Steige sind Friede." Sie ist in ihrer Vollendung Seligkeit im Gefühl Seiner Gemeinschaft und im Bestreben, Ihm ähnlich zu werden; eine Verfassung des Gemüthes, in welcher der Mensch auf allen Eigenwillen verzichtet und sich allein in jener heiligen Willenlosigkeit gefällt, die mit unzerreißbaren Banden an Gott und Sein Gesetz gebunden ist. „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten."

„Liebe Gott über alles!" Darin liegt das Höchste, was der Christ kann, und das Einzige, was er braucht, weil darin der Geist liegt, der zu allem Schönen, Großen, Herrlichen, das Gemüth richtet, den Willen regt, die Kraft stärkt. So ist es denn auch geradezu unmöglich, daß wir irgend ein heiliges Verhältniß kränken, wenn wir Gott über alles lieben. Höher im Gegentheil

werden wir ehren, was der Ehre werth ist. Wir werden gegen die Welt, und wer Ansprüche auf uns zu machen hat, theilnehmender, aufmerksamer, uneigennütziger, dienstwilliger und zur Darlegung der edelsten Selbstvergessenheit geneigter in dem Grade sein, als der Eine über Alle unsere Seele erfüllt, und in Liebe zu Ihm alle unsere andern Gefühle verklärt werden.

Denn eben durch diese, alles überwiegende Liebe zu dem Allerhöchsten gewinnt unsere Nächstenliebe jene Eigenschaften, ohne welche sie aufhören würde, sie selbst zu sein. Ich meine die Lauterkeit, den Umfang, die Fruchtbarkeit, die Beharrlichkeit, die sie haben soll.

Menschen ohne Liebe thun nichts, ohne zu wissen, wofür? Ist es nicht der Zwang, der sie treibt, oder die eitle Ehre, die sie spornt, oder der Sold, der sie reizt: so thaut ihre Kälte nicht auf, noch erweitert sich ihre Engherzigkeit. Wie „Geben seliger sein könne, denn Nehmen," davon haben sie keinen Begriff. — Wer sie aber hat die Liebe: der bedarf keines Antriebes von Außen, wo er helfend zugreifen soll; er findet diesen Antrieb in sich selbst. Auch bedarf es keiner Hinweisung auf irgend einen Lohn, um sich seines redlichen Mitwirkens zu versichern; ihn lohnt sein Bewußtsein. — Wie aber geben wir unserer Liebe diese Reinheit, diesen schönen, erhabenen, himmlischen Charakter? Wenn wir Gott über Alles lieben. „Wer mich liebt, (spricht Jesus) der wird mein Wort halten." Halten wir aber Sein Wort und ist es unsere heiligste Lebensaufgabe, „zu thun den Willen deß, der uns gesandt um zu vollenden Sein Werk:" wie könnten wir vergessen, daß, wo wir für das Wohl unserer Mitmenschen arbeiten, wir in Seinem Dienste stehen; und nur Seine Absichten fördern, wo es uns gelingt, den Mitbruder zu beglücken. Und der Gedanke dann: ich bin ein Gehilfe des Allmächtigen, ein Werkzeug Seiner Huld — wie? dieser Gedanke sollte nicht mit Entzückungen, welche die Erde überfliegen, unser Herz beseligen? Und wenn wir sie nun auflaufen sehen die Saat unserer gesegneten Anstrengungen, und unser Gefühl in Ein Gefühl mit Jesus versinkt, in das Gefühl: „ich habe eine Speise, da wißt ihr andern nicht davon. Meine Speise ist, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt" wie? wäre da noch ein Lohn gedenkbar, köstlicher, denn dieser? Hieraus ist klar: wir lieben die Menschen am wahrhaftesten dann, wenn wir Gott über alles lieben. Denn unsere Liebe gewinnt hiedurch die rechte Lauterkeit.

Nicht minder auch den rechten Umfang. — Menschen ohne Liebe haben höchstens ein Wohlwollen gegen Einzelne, die ihnen auf dem Gebiete des Lebens näher stehen als die Andern. Der große Begriff einer Weltfamilie Gottes ist ihnen hohl und leer. Darum sehen sie auch auf allen Seiten sich von Wesen umgeben, die, weil sie nicht zu den Ihrigen gehören, kein Recht auf ihre Theilnahme haben. Der armselige Vorwand, dieß oder jenes gehöre nicht in ihren Pflichtkreis, ist das Bollwerk dann, hinter das sie sich verbergen, wenn des Leben sie berühren, das Gemeinwohl sie in Anspruch nehmen will. — Wer sie aber hat, die Liebe: der hat sie freilich auch zu allernächst für seine Umgebung. Seine

Familie, sein Haus, sein Wohnort, sein Vaterland — diese Namen bezeichnen das Gebiet, wo seine Liebe sich in Thaten bewährt. Aber seine liebende Gesinnung wird durch diese Namen nicht begränzt, sie gleicht der Sonne und leuchtet Freude in jedes Leben, das ihren Strahlen ausgesetzt ist, und gießt Wärme in jedes Herz, das im Bereich ihrer Gluten sich befindet. — Wie aber geben wir unserer Liebe diesen Umfang, diese Allgemeinheit, die ihren Licht- und Wärmestrahl nach allen Seiten hin versendet? Wenn wir Gott über alles lieben. — Je aufrichtiger wir Ihn lieben, desto tiefer fühlen wir, daß Er, der sich Selbst genügt, dessen Größe und Seligkeit nicht erhöht, noch vermindert werden kann, nur in dem Menschen geliebt werden könne. Eingedenk der Worte: „So jemand sagt, er liebe Gott, und liebt doch seinen Bruder nicht, der ist ein Lügner; denn, wer den Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht?" — eingedenk dieser Worte betrachten wir jede Gelegenheit, uns Verdienste um den Mitmenschen zu sammeln, als eine Aufforderung von Oben, Gott unsere Liebe zu erweisen. Wie könnte uns eine solche Gelegenheit nicht willkommen sein? Wie könnten wir sie unbenützt vorüber gehen lassen? Wie könnten wir Scheidewände ziehen wollen zwischen Menschen und Menschen, da ein gleicher Beweggrund sie uns alle wichtig macht. Wir lieben den Vater, darum lieben wir auch die Kinder. — So ist es gewiß, wir lieben die Menschen am wahrhaftesten dann, wenn wir Gott über alles lieben. Denn dadurch bekommt unsere Liebe den rechten Umfang.

Aber auch die rechte Fruchtbarkeit. — Menschen ohne Liebe sind immer arm an Mitteln, wenn sie helfen sollen. Denn, was sie geben könnten, wollen sie nicht geben, und was sie geben möchten, ist wurmstichig, und darum nicht zu brauchen. Ueberdieß liegt ihrer Armuth auch ein Wahn zum Grunde, der, ach! wie oft schon dienen mußte, harte Gesinnungen zu beschönigen. Sie meinen, mit Geld allein könne dem menschlichen Elend gesteuert, die Kummerthräne getrocknet, die Sorge abgewälzt werden vom zerrissenen Herzen. Darum wo es ihnen an diesem gebricht, da wissen sie weder Rath noch Hilfe. O die Armen! sie haben die Liebe nicht! — Wer sie hat, der findet überall Vorräthe, aus welchen er mittheilen könne. Ist er nicht selbst in ihrem Besitze, so weiß er doch Wege zu entdecken, Quellen aufzusuchen, Gelegenheiten zu finden und zu machen, Kräfte zu sammeln und zu begeistern, die das vollbringen müssen, dessen er selber unvermögend ist. Ist es nicht ein irdisch Gut, womit er aushelfen kann: so sind es die Schätze des Geistes, die er aufschließt zum gemeinsamen Nutzen, sein Wissen und Glauben, seine Gefühle und Gesinnungen, seine Ansichten und Erfahrungen. Kann er das Geforderte durchaus nicht gewähren: so bietet er, wie zur Entschädigung etwas anders dafür, und hätte er einmal gar nichts, als eine theilnehmende Thräne, o für den Unglücklichen hat auch diese oft einen unendlichen Werth. Gestehen Sie, Christen! wahre Liebe ist, wo sie segnen soll, niemals arm. Wer sie hat, hat immer viel. — Wie aber geben wir unserer Liebe diese Fruchtbarkeit, daß sie nicht sieche in müßigen Gefühlen, noch je aus der Macht sich wachse und verdorre,

sondern gleiche dem Baume, der durch des Gärtners Kunst und Fleiß an Einem Stamme die verschiedensten Früchte trägt zur Labe jedem, der ihrer bedarf? Wie geben wir ihr diesen Entwicklungstrieb? — Wenn wir Gott über alles lieben. Der Gedanke: „was ihr Einem der Geringsten thut, das thut ihr Mir," ist es dann, der die Liebe so fruchtbar macht. Dieser Gedanke schärft das Auge, daß es keine Gelegenheit, wo wir Nutzen stiften können, übersehe. Er heiligt den Willen, daß er fertig werde und geneigt der empfangenen Weisung zu folgen. Er beschwingt die Kräfte, daß sie hinter dem regen Willen nicht flügellahm zurückbleiben. Wen dieser Gedanke treibt, der lernt aus Wenigem Viel machen, und das Bedeutungslose sinnig in eine reiche Beziehung zum Leben setzen. Auch in öder Wüste bringt er Nahrungsmittel auf, zur Sättigung für den Hungernden, und entlockt dürren Felsen lebendiges Wasser, dem Dürstenden zur Erquickung. Ja Christen! käme es einmal dahin mit uns, daß wir uns selbst verläugnend, nur in dem wären, was Gottes ist; wir würden zum Segen unserer Lebensgenossen Erfolge hervorbringen, die wir selbst für unmöglich hielten. — Es unterliegt keinem Zweifel, wir lieben unsere Mitmenschen am wahrhaftesten dann, wenn wir Gott über alles lieben. Unsere Liebe gewinnt dadurch die Fruchtbarkeit, die ihr Noth thut.

Setzen Sie endlich hinzu: sie erhält solchergestalt die Beharrlichkeit, die wir ihr wünschen müssen. Menschen ohne Liebe können sich wohl zu einzelnen Handlungen der Mildthätigkeit entschließen. Läßt zumal mit Einem Wort, Einem Handgriff, mit Einem Schritt rasch das Werk sich abthun: da sind sie allenfalls auch zu haben. Wird aber eine Wirksamkeit von längerem Athem gefordert, sollen sie fortwährender Mühewaltung sich unterziehen, und mit einer Angelegenheit sich befassen, aus welcher ganze Reihen von Zumuthungen an sie hervorgehen könnten: da darf man auf ihre Theilnahme nicht rechnen. — Wer sie aber hat, die Liebe, der hält aus in frommen Mühen. Auch wenn der Eifer ihn verzehrt, auch wenn das Schicksal ihm ein Kreuz zu tragen gibt, auch wenn die Erfolge seiner Thätigkeit nicht entsprechen, auch wenn die Menschen, für die er arbeitet, sein Wohlmeinen mißverstehen, und wo er auf Mitarbeit und Unterstützung gerechnet hat, nur Widerspruch findet und Widerstreben: er tritt nicht feige zurück, und gibt nicht muthlos auf, was er hochherzig ergriffen. „Die Liebe ist geduldig, ist gutmüthig. Sie trägt alles und glaubt alles, sie hofft alles und hält alles aus." — Wie aber geben wir unserer Liebe diese Beständigkeit und Unüberwindlichkeit, die kein Hinderniß entmuthigt, keine Anstrengung ermüdet, kein Undank erbittert? Wenn wir Gott über alles lieben. — Wornach der Mensch um Gotteswillen geht, darnach geht er sein Lebenlang. Oder was könnte ihn irre machen, was einschüchtern? Kein Reiz kann je zu stark, keine Prüfung zu furchtbar, kein Opfer zu groß werden einer Seele, die weil sie durch Liebe verbündet mit Gott ist, auch gewaltig in Gott ist. „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt." Durch seine Liebe zu Gott, wird der Mensch von neuem getrieben, wenn er einmal zögern; von neuem begeistert, wenn er einmal erkalten; von neuem aufgerichtet, wenn er einmal am Gelingen verzweifeln wollte. Und so ist es nicht

denkbar, daß er ablassen könnte von dem Werke, welches er aus Liebe zu Gott unternommen hat.

Hiemit ist es entschieden: wir lieben unsere Mitmenschen am wahrhaftesten dann, wenn wir Gott über alles lieben. Denn eben dadurch gewinnt unsere Liebe die Eigenschaften, ohne welche sie nicht Liebe wäre: die Lauterkeit, den Umfang, die Fruchtbarkeit, die Ausdauer.

Von diesem, nunmehr gewonnenen Standpunkte aus, lassen Sie uns einen Blick auf die Anstalt werfen, in deren Weichbild wir uns befinden.

Betrachten wir sie in ihren Wirkungen, diese ehrwürdige Anstalt, und wie segenreich sie Hunderten bereits geworden, und wie sehr sie's verdient, den frommen Stiftungen christlicher Urzeit angereiht zu werden: da können wir nicht anders, als achtungsvoll der wackern Männer gedenken, in deren edler Brust der heilsame Entschluß reifte, sie zu gründen. Und wie sehr wird diese Achtung gesteigert, wenn wir erwägen, welch' eine schwere Aufgabe sie zu lösen hatten.

Bedeutendes leisten, wenn man große Zurüstungen treffen, große Triebwerke in Bewegung setzen, große Vorräthe nutzen, große Kosten aufwenden kann: das will eben nicht Viel sagen. Stand aber solcherlei den Männern, die wir meinen, zu Gebote? Sie hatten nichts als ein für ihre Sache begeistert Herz, einen festen Willen, frohen Muth und männliche Beharrlichkeit. So gerüstet machten sie sich an's Werk, und — drangen durch. Nicht schnell, nicht leicht. Da gab's manche Schwierigkeiten zu überwinden, manche Hindernisse hinwegzuräumen, manch' bittere Erfahrung zu verschmerzen. Doch nichts ist im Stande sie hinwegzulenken von der einmal betretenen Bahn. Das scheinbare Mißlingen ihrer Versuche schreckt sie nicht. Das langsame Gedeihen dessen, was ihnen die glühende Seele füllt, wirft sie nicht aus der Fassung. Sie verdoppeln ihre Klugheit und ihren Eifer in dem Maße, als Umstände einen offenbaren Rückgang ihrem Unternehmen zu verkündigen drohen. Sie erwarten von der Zukunft was die Gegenwart nicht gewähren mag. Mit den Hindernissen wächst ihr Muth und im Streite gegen das Schwere erstarkt ihre Kraft. Nicht sie brechen sich an den Schwierigkeiten, die sich vor ihnen aufthürmen, diese müssen an ihnen sich brechen. Bald geht sichtbarer und herrlicher ihr Werk von statten, bis endlich nach 16jährigem Kampfe es zu völliger Reife gediehen ist — ein rühmlich Denkmal wahrhafter Bruderliebe.

Denn eine Liebe, die so sich bewährt — sie kann nicht an irdischem Stoffe sich entzündet haben. Nein! so gestaltet sich nicht, so opfert sich nicht auf, so hält nicht aus, was Ehrsucht etwa und Eigennutz oder eine andere Leidenschaft niedriger Art geboren hat. Wie heißt denn nun die Glut, an der jene Männer erwarmten zu einer Liebe, die in so herrlichen Erweisungen sich offenbart?

Der Ueberzeugung zu Folge, die wir vorher uns verschafften, dürfen wir behaupten, gottliebender, gottergebner Sinn, Frömmigkeit sei es gewesen und könne es allein gewesen sein, was solcher Leistungen sie fähig machte. Das Bewußtsein nur, daß sie nicht ihre, sondern Gottes Ehre suchen, konnte den Muth ihnen einflößen, den sie

brauchten, um getrost an das Werk sich zu wagen, das sie gottbegeistert im Gemüth entwarfen. — Der Glaube nur, Gott werde nicht untergehen lassen was Sein ist, konnte ihren Eifer neu beleben, so oft die Aussichten sich trübten, und der finstere Gedanke, daß sie fruchtlos sich vielleicht anstrengen, wie Mehlthau in die Blüten ihrer Arbeit fallen will. — Das Gefühl nur: Gott sieht mit Freude an uns und unserm Bestreben auf uns herab, konnte die Kraft in ihnen aufrecht halten, daß sie durch Mühen nicht aufgerieben, unter Lasten nicht erdrückt ward. — Das Vertrauen nur: Gott, dem sie ihre Entwürfe empfahlen, werde sie zu Seiner Zeit ausführen zu Seiner Verherrlichung, konnte sie bewahren vor jener Ungeduld, die, wo sie kaum gesäet hat, auch schon ernten will, und wo sie das nicht kann, mißmuthig und kleinlaut ihr Saatfeld verläßt.

Fromm, das leidet keinen Zweifel, fromm mußten diese Männer gewesen sein, sonst hätten sie nicht leisten können, was sie geleistet. — Und wollen wir uns überzeugen, daß dieß kein Fehlschluß sei; so dürfen wir uns nur auf dem Felde umsehen, das ihre Thätigkeit sich ausgesteckt hat. Allenthalben fühlen wir das erquickende Wehen eines frommen, Gott in aller Liebe ergebnen Geistes.

So ist das Heiligthum, dessen Mauern uns umfangen, und das nach dem Willen der Stifter immer an die Wohnung der Kranken gränzen sollte — gleichsam „eine Hütte Gottes bei den Menschen," eine Heilsanstalt der Seele, neben der Herberge der körperlich Gefährdeten — es ist uns Beweis eines, in die Höhe zu seinem himmlischen Freunde sich sehnenden Herzens. — Die Verfügung: „daß für alle, im Herrn entschlafenen Mitbrüder, sowohl gleich nach ihrem Tode, als auch alljährlich das heilige Versöhnungsopfer dem Herrn der Lebenden und der Todten dargebracht werden soll" — ist uns Beweis, daß die Gründer dieser Liebesanstalt nicht bloß den Augenblick der Zeit im Sinne hatten, und das sinnliche Bedürfen der Brüder nur beabsichtigten, sondern, daß sie über die Spanne der Zeit hinaus die Ewigkeit mit ihren Gütern umfaßten. — Der Umstand, daß sie Jesu irdischen Pflegevater zum Schutzheiligen ihrer Anstalt wählen, was gewiß nicht ohne die folgerechte Voraussetzung geschah, daß die Fürbitte deß, den der Heiland solcher Gnaden gewürdigt, viel vermögen werde bei dem Sohne seiner einstigen Verlobten, ist uns Beweis, wie innig sie überzeugt waren, „der Mensch könne nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel." — Das heutige Fest, womit sie alle Jahre den gebührenden Dank Dem abzustatten beschlossen, „von Dem jede gute Gabe kommt, dem Vater des Lichtes," — ist uns Beweis, wie tief sie das Wort der Schrift fühlten: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber; sondern, daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Der Herr gibt Wollen und Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen." — Auch die Predigt, die sie mit dem jährlichen Dankfest zu verbinden für heilsam erachteten — ist uns Beweis, daß sie's erkannten, der Mensch bedürfe selbst bei dem besten und redlichsten Willen wiederholter Anregungen zum Guten, die als Zuflüsse einer neuen Lebensfülle in seine natürliche Dürre fallen, wie Morgen- und Abendthau auf die lechzende Flur. — Eben so deucht

mir auch das nicht ohne fromme Absicht geschehen zu sein, daß sie diese Feier gerade auf die Pfingsttage verlegten; und deute ich ihre Gedanken richtig: so lag dieser Anordnung nichts anders zum Grunde, als der Wunsch, daß auch sie getauft werden möchten mit dem Feuer jener Liebe, die an diesen Tagen einst der Geist Gottes in die Herzen der Neubekehrten ausgegossen hat, und die die ersten Zöglinge des Evangeliums Jesu Christi geneigt machte, ihre Güter und ihre Habe zu verwenden zu gemeinsamen Nutzen.

Bedürfen wir der Beweise noch mehrere? Keinesweges. Die Quelle ist uns nun bekannt, aus der sie die Kraft zum Werke schöpften, und wir begreifen, wie unter ihren Händen das Werk gedeihen konnte, gedeihen mußte. „Mit Gott (das wissen wir ja) kann der Mensch Thaten thun."

Und erwägen wir, daß ihre Nachfolger in demselben Geiste, der sie beseelte, den Bau fortführten: so kann es uns auch weiter nicht befremden, daß diese Anstalt nun schon beinahe ein Jahrhundert hindurch, unter einem häufigen Wechsel der erschütterndsten Ereignisse, unangefochten besteht; und, während so Manches welk worden, was mit ihr zu gleicher Zeit aufgeblüht ist, und Manches unterging, was seit ihrer Gründung in's Leben gerufen ward, sie von ihrer alten Kraftfülle nicht nur nichts verloren, sondern neue Blüten angesetzt und neue Früchte, an Güte den alten gleich, getragen habe. Ein unwiderlegbarer Beweis des Wortes: „Reichthum und Fülle sei stets im Hause der Frommen."

Darum dürfen wir (menschlicher Weise zu urtheilen, ohne also dem Allweisen vorgreifen zu wollen, Dessen Gedanken freilich nicht die unsrigen, und Dessen Wege nicht unsere Wege sind) getrost behaupten, daß, wofern die Männer, die Gott in unserer Zeit zu Wächtern über diese Anstalt berufen hat, und die Er in der Zukunft noch berufen wird, im Geiste ihrer Väter zu wirken fortfahren werden, daß, meine ich, auch nach einem Jahrhundert noch hier, wie heute das unblutige Opfer emporwallen wird, dem Herrn zum Danke, daß Er diese Anstalt gewürdigt hat, an ihr Seinen hochgebenedeiten Namen zu verherrlichen.

Wie freue ich mich demnach, auf Thatsachen hinweisen zu können, durch die Sie, ehrenwerthe Vorsteher dieser Anstalt, es an den Tag legen, wie sehr Sie selbst von der Wahrheit überzeugt sind, daß Sie das Ihrer Leitung anvertraute Werk im Sinne Ihrer frommen Vorfahren betreiben müssen, wenn es auch unter Ihnen Segenfrüchte tragen soll für Zeit und Ewigkeit. Die Freude nämlich, die Sie daran finden, dieser Capelle und ihrem Altar die festlich-schöne Gestalt zu geben, die beiden gebührt; die hochsinnige Freigebigkeit, mit der Sie herbeischaffen, was zur Verherrlichung des Gottesdienstes beiträgt, und der kirchlichen Feier die Würde und den Glanz verleiht, den sie haben soll; die Ehrfurcht für Gott und Göttliches, die Sie damit beurkunden, ist uns Bürge, daß der Geist der verklärten Stifter (deren Andenken gesegnet sei von jedem Gerechten!) auch in den Nachkommen noch fortlebe — und dieser Anstalt Kraft und Dauer sichern werde.

Nicht minder freuet sich mit Dank gegen Gott meine Seele, daß die übrigen würdigen Mitglieder dieses Institutes der Aufmunterung nicht erst bedürfen, durch thätiges Mitwirken für den Fortbestand dieser Liebesanstalt zu sorgen. Denn was

sie bisher gethan, um den Flor derselben zu fördern, läßt uns hoffen, daß sie auch hinfort nicht nachlassen werden im schönen Eifer, unserm Staate und ihrem achtbaren Gremium neben so vielen andern Ehren, auch den Ruhm einer solchen Anstalt zu erhalten, und sich selbst durch Wohlwollen und Wohlthun das Anrecht auf himmlische Vergeltungen zu erwerben.

Geschieht aber von Menschen, was zur Förderung heiliger Zwecke geschehen kann; so thut Eines nur mehr noth:

Daß Du, Allmächtiger! an dessen Segen alles gelegen, huldreich und gnädig auf unsere Pflanzungen niederblickest, und ihnen Regen und Sonnenschein verleihest, beides zur rechten Zeit, daß sie gedeihen, Dir zur Ehre und Deinen Kindern zum Segen. Nun, gnädig und huldreich waltetest Du über diese Anstalt seit ihrem Entstehen bis zu dieser feierlichen Stunde, und hast sie gehalten mit mächtiger Hand, daß sie nicht untergehe im Umschwung der Zeiten, sondern von Geschlecht zu Geschlecht zeuge von Dir und Deiner Vatergüte. Alliebender, wir danken Dir! Laß Dir gefallen unsern Dank und laß ihn aufsteigen zu Dir mit der heiligen Opfergabe, die Dein Priester Dir in Deinem Sohne jetzt darbringen wird. — Laß Dir aber auch zugleich gefallen unsere Andacht, mit der wir Aug' und Herzen zu Dir erheben und diese Anstalt neuerdings Deinem gnädigen Vaterschutz empfehlen. Nimm sie unter Deine Obhut und laß sie auch in Zukunft ein Bethesda sein, gesund zu machen Leib und Seele von allen Uebeln und Krankheiten. Erwecke ihr der Freunde immer mehrere, denen, weil sie für Dich in hoher Begeisterung erglühen, auch Menschenwohl und Menschenglück am Herzen liegt. Kröne mit reichen Erfolgen die rastlosen Bemühungen ihrer würdigen Vorsteher und lohne diesen „mit Frieden und Freude im Gewissen," was sie um Deinetwillen an Deinen Kindern thun. Erhalte und verstärke in allen Mitgliedern dieser Anstalt den Eifer, mit dem sie bisher einmüthig zum Besten derselben das Ihrige beitrugen. In uns allen aber gründe und befestige die einzigen Bedingungen alles Menschenheiles, den Glauben und die Liebe, und laß durch beide uns würdig und theilhaftig werden der Verheißungen Jesu Christi, Deines Sohnes, dem da sei Lob und Preis und Anbetung in alle Ewigkeit. Amen.